

## **"Leben ist Bewegung" - Überlegungen zum "komplexen Bewegungsbegriff" und zum Konzept der "Kommotilität" in der Integrativen Bewegungstherapie**

Hilarion G. Petzold, Amsterdam/Düsseldorf

(Aus der Abt. klinische Bewegungstherapie, Faculty of Human Movement Sciences,  
Free University of Amsterdam und dem Fritz Perls Institut für Integrative Therapie,  
Düsseldorf )

*Hinweis zum Copyright: Alle Rechte für diesen Text liegen bei der DGIB  
und beim Autor. Nachdruck und sonstige Veröffentlichung – auch auszugs-  
weise – nur mit Genehmigung des Autors / der DGIB ([www.dgib.net](http://www.dgib.net))*

*"... es liegt vielmehr in der Natur der Sache, daß die Bewegung des Verstehens eine  
umfassende und universale ist" (Gadamer 1975, XVIII).*

*"Leben ist Bewegung, Bewegung ist Leben - bewegtes Leben ist gutes Leben,  
gemeinsame Aktion voller Spannung und Elastizität" (Petzold 1970c).*

Jedes bewegungstherapeutische oder motopädische Verfahren verfügt - zumindest implizit - über einen Bewegungsbegriff, der mehr oder weniger präzise bestimmt ist und unterschiedliche explikative Reichweite haben kann. Im folgenden soll der Bewegungsbegriff der von mir begründeten Methode der "Integrative Leib- und Bewegungstherapie" (Petzold 1970c, 1974k) kurz umrissen werden. Dabei wird deutlich: Bewegung wird als ein metatheoretisches Konzept aufgefaßt mit epistemologischen, ontologischen und anthropologischen Implikationen. Die "Integrative Leib- und Bewegungstherapie ist eine Methode, die im Fluß ist, deren wesentlichstes Charakteristikum das einer methodischen Suchbewegung ist. Erkenntnis entsteht in der Bewegung des Erkennens zwischen Erkennendem und Erkanntem. Für die Theorien-, Modell- und Konzeptbildung gilt das gleiche Prinzip wie in der konkreten therapeutischen Arbeit und - weiter greifend - für den persönlichen Lebensvollzug des Menschen: das Prinzip einer Ko-responzenz (Petzold 1978c), die ein komplexes Gewebe von Bezügen wirkt: durch Gedankenbewegungen, Gefühlsbewegungen, bewegtes Miteinander. Theorie ist nichts Statisches. Sie wird im Aufeinandertreffen verschiedener Erlebensströme, gedanklichen Strömungen aus dem Bezug zur Lebenswelt und zur Praxis geboren. Das Theorie-Praxis-Welt-Verhältnis ist eine Verbindung von Prozessen zu einer vielfältig zusammenspielenden Bewegtheit, einer commotilit, (idem 1970c), die eben aus diesem Zusammenspiel schöpferisch wird (idem 1990b). Auseinandersetzung mit Theorie erfordert Ko-kreation (idem 1971k; Iljine 1990), und das ist mehr als Aneignung, erfordert gemeinsame Such- und Gedankenbewegungen, geistige Beweglichkeit und - wird man von Ideen angeregt - auch emotionale Flexibilität, ja eine leibliche Bewegtheit. Das peripathetische Philosophieren der Antike macht die Verschränkung von Gedanken- und Körperbewegung und die Kommotilität der gemeinsam Nachsinnenden in beeindruckender Weise deutlich.

Es soll hier dieser Band deshalb mit einigen Überlegungen zum Konzept abgeschlossen werden, nachdem der Leser mit mir einige gemeinsame Gedankenbewegungen - seien sie nun konkordant oder diskordant - vollzogen hat.

Der Bewegungsbegriff der Integrativen Therapie und Agogik begrenzt sich nicht auf "bloße Lokomotion", die Fortbewegung eines Dingkörpers von einer Stelle im Raum zu einer anderen. Er ist auf das Lebensphänomen "Bewegung" gerichtet, schließt an die "Grundbewegtheit des Daseins" (Gadamer 1977, XVIII; Heidegger 1977, 12, 142) an: die "e-motio", die nach außen in die Welt gerichtete Bewegung des berührten, affizierten Leibes. Sie schließt gedankliche Beweglichkeit, die "movements of thought" ein. Geistige Regsamkeit und innere Bewegtheit, die Bewegungen im sozialen Miteinander, Zu-neigungen oder Ab-neigungen, Hin-wendung oder Weg-wendungen ... diese Formulierungen verweisen auf die ganze Breite eines solchen Bewegungskonzeptes, das die intrapersonale und die interindividuelle Ebene einbezieht, den Mikrobereich wie den Makrobereich.

Schauen wir auf das Phänomen "Bewegung" mit einer makrosystemischen Perspektive, so kommen die "historischen Bewegungen", die "social movements", die "courants d'esprit" in den Blick. Auch wir als Leib- und Bewegungstherapeuten gehören solchen Strömungen an. Wir sind eine "Bewegung" und damit gehen wir in der Selbstdefinition über die einer umschriebenen, psychotherapeutischen Schule - wir verstehen uns natürlich auch als solche - hinaus. Eine Bewegung ist mehr als eine Schule. Es sei nur auf die von Freud ins Leben gerufene "psychoanalytische Bewegung" verwiesen. Die auf den Leib bzw. Körper bezogenen Psychotherapieverfahren, die Tanz- und Bewegungstherapie, Sensory Awareness und Atemarbeit, all diese vielfältigen Richtungen können als Ausdruck einer Bewegung gesehen werden, die begonnen hat, den Menschen als ganzen in seiner leiblichen Bewegtheit und seiner bewegten Leiblichkeit zu sehen und ernst zu nehmen, den "heraklitischen Menschen" (Petzold, Sieper 1988b, Petzold 1988c, 1991g; dieses Buch S. ), der auf dem Wege ist: zu sich selbst und zum anderen, homo viator (Marcel 1949). Bewegung heißt Aktivität in einer gegebenen Gegenwart, heißt immer auch Herkommen und stets auch Fortgang. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kennzeichnen "Bewegung im Ablauf". Diese Zeitstruktur unseres Bewegungskonzeptes (Petzold 1981e, h) verlangt von uns, den Lebensweg in seiner Gesamtheit in den Blick zu nehmen, Anfang und Ende, Geburt und Tod und die ganze Erstreckung, die zwischen diesen beiden Extrempolen menschlicher Existenz liegt (idem 1984c; Lückel 1981). Doch diese Aussage steckt nicht nur einen Rahmen für therapeutische Verstehensprozesse und Handlungsstrategien ab, sondern verweist auf eine Lebensorientierung, für die die Offenheit des Horizontes, die Vielfalt von Zielen und Wegen kennzeichnend ist. Eine solche "philosophy" spannt einen weiten Freiheitsraum aus. Sie bietet - vordergründig gesehen - wenig Sicherheiten, und das macht angst. Die Menschen haben die Tendenz, sich an gut ausgezeichnete, gradlinige Straßen zu halten. Die Schönheiten abgelegener Routen, verborgener Pfade gehen ihnen dabei verloren. Integrative Leib- und Bewegungstherapie vertritt eine Lebenshaltung, die bewußt auf "Trassen ohne Abfahrten" und mit festlegenden Ausschilderungen verzichtet. Gewißheit muß auf andere Weise gewonnen werden: durch die Erfahrung, daß man gehen kann und daß man nicht alleine gehen muß - meistens zumindest. Und sollte es einmal einsame Strecken geben, so wandern in Gedanken Menschen mit, mit denen wir so manches Stück Wegs gegangen sind - in ihren und in unseren Erinnerungen. Verirrungen, Verlassenheiten, Verlorensein, dem können wir durch Weggenossen begegnen. Die Sicherheit, die Wege beschreiten zu können, die Gewißheit, Rastplätze zu finden, die Gefährtschaft auf dem Lebensweg mit seinen zuweilen gradlinigen, zuweilen verschlungenen Pfaden - das alles bietet die Chance, daß wir uns nicht in die vermeintlichen Schutzräume starrer Umfrie-

dungen flüchten. Sie erweisen sich in der Regel dem Fluß der Zeit nicht gewachsenen. Nichts ist festzuhalten! Der Versuch etwas, sich oder andere zu fixieren, wird mit Erstarung teuer bezahlt: mit dem Verlust der Lebendigkeit, der Verhinderung der Bewegung in das eigene Innere, die Tiefen des "homo absconditus", des unauslotbaren Menschen, mit der Blockierung der Bewegungen in die Tiefe des anderen durch Begegnung, Beziehung, Bindung (und dies sind - betrachtet man die eingeschlossenen Verben - Formen bewegten Miteinanders). Der Preis der "Sicherheit durch Fixierung" ist der Verlust der Bewegung in den sozialen Raum und in die Weiten der Lebenswelt, ist letztlich der Verlust von Lebendigkeit, denn nochmals: "Leben ist Bewegung."

Bewegung ist gerichtet, auf den Raum bezogen. Die Intentionalität des "lebendigen Leibes-in-Bewegung" weist seine Weltverbundenheit auf, das, was Merleau-Ponty (1945/1966) als "être-au-monde" bezeichnete und was mit Levinas (1947, 1963) immer auch ein "être ... l'autrui" bedeutet). Diese für unsere therapeutische und lebenspraktische "philosophy" grundlegenden Gedanken, die mit Gabriel Marcel eine ontologische Dimension bekommen - Existenz ist Koexistenz, Sein ist Mitsein - gründen in einer primordialen Relationalität und einer Kommutilität, die sich bis in die Mikrostrukturen der Materie hinein findet und das physikalische, biologische, soziale Raum-Zeit-Kontinuum umfaßt, das durch Bewegung gefüllt wird: Bewegungen, die Räume durchmessen und Zeiten umspannen, Bewegungen, die Verbindungen, Verknüpfungen ermöglichen,® Differentes in seiner Verschiedenheit ausweisen und Integrierbares zu Zusammenhängen verschweißen. Kommutilität ist für die Stiftung von Sinn (consensus) unerläßlich: Sinn als Ausrichtung und Orientierung (Uhrzeigersinn, Drehsinn, sens unique), Sinn als verknüpfende Hin-und-Her-Bewegung (Sinngewebe, sens de l'toffe), Sinn als mikro-, meso-, makro-, megaökologische Größe.

™kologie, das Wissen um das Haus, den Haushalt, ist ein eminent sinnträchtiges Konzept. Der Haushalt der Lebenswelt aber wird uns allein zugänglich, wenn wir ihn wahrnehmend durchmessen, ihn erfahren, ihn gleichsam erwandern, um ihn auf diese Weise kennenzulernen, Erkenntnis zu gewinnen. Dies ist kein einsames Unterfangen, wie die Begriffe consensus, conscientia, connaissance sinnfällig machen. Die Bewegungen des Lebens sind immer "Bewegungen mit": das Ich mit dem Du, das eine mit dem anderen. Die Betrachtung des menschlichen Lebens von Zeugung und Geburt bis zum Tod zeigt uns diese "convivacit,", durch die Erfahrung als gemeinsam Erfahrenes gekennzeichnet wird.

Derartige, eher philosophisch ausgerichtete Überlegungen konkretisieren sich in der therapeutischen Praxis, sie bestimmen diese und werden durch sie zugleich bestätigt. Sie werden überdies durch die entwicklungspsychologische Forschung gestützt (Osofsky 1987). Das intrauterine, pränatale Miteinander ist Kommutilität, lange bevor die Kindsbewegungen für die Mutter bewußt spürbar werden.

Das Konzept der "commotilit,", das von mir Ende der sechziger Jahre entwickelt wurde (Petzold 1970c), ging von der Beobachtung grundsätzlicher Lebensphänomene als Bewegungsaktionen aus: von der nonverbalen Interaktion zwischen Eltern und ihren Säuglingen, Kleinkindern, Kindern (Pechtmann, Deutsch 1980; Papousek et al. 1987), von Spielsituationen unter Kindern, durch die Beobachtungen von Gruppen- und Mannschaftsspielen, in denen die Bewegungen des einen auf die Bewegungen des anderen höchst präzise abgestimmt sind, durch die lebendige Erfahrung des Tanzes, der die Bewegungen von Paaren und Gruppen "synchronisiert", aber auch durch Beobachtungen und Erleben der traumwandlerisch sicheren Orientierung von Menschen im bewegten Gefühl, etwa eines vorweihnachtlichen Einkaufssamstags (Schmitz 1989)! In all diesen Situationen stellen wir fest, daß der sich bewegende Leib sich "mit der Welt" bewegt,

mit ihren Gegebenheiten, daß Bewegung sich ausrichtet an den Bewegungen anderer Menschen, sie vorwegnehmend, Reaktionen antizipierend. Es erfolgen Feinabstimmungen und Ko-orientierungen in der Wahrnehmung, Koordination in den Aktionen - in der motorischen Performanz wie in der emotionalen Reaktion -, in der gedanklichen Ausrichtung, wie in situativen Bewertungen. Das alles, wie es z. B. in jedem Spiel zwischen Kindern geschieht, in vielfältig abgestimmter Aktion, kann mit einem verknüpften Bewegungsbegriff nicht expliziert werden, sondern erfordert das komplexe Konzept der Bewegung, wie es für die Integrative Bewegungstherapie charakteristisch ist. Die Kommutilität ist nicht nur die in der Tat äußerst wichtige motorische Mitbewegung (sie ist die Grundlage für alle anderen Dimensionen des komplexen Bewegungsbegriffes), sie ist auch Ausdruck eines "social interplay", das alle, die an ihm beteiligt sind, abstimmt und koordiniert. In der Kommutilität zwischen dem Ungeborenen und der Mutter (de Vries et al. 1982), der Mutter und dem Neugeborenen (Brazelton et al. 1974; Bornstein 1985, 1990; Papousek 1987) wird ein Anfang für eine "Geschichte von Mitbewegungen" gemacht, eine "coevolution" (Papousek 1991), die erst mit letzten Gesten zwischen dem Sterbenden und denjenigen, die ihn pflegen und begleiten (Sporken 1979), endet. Betrachten wir die Interaktion zwischen Kindern, Liebenden, Spielenden, Tanzenden, aber auch zwischen Kämpfenden - die Budo-Künste zeigen dies eindrücklich (Ting 1980) - so sehen wir mit Faszination die minutiös ineinandergreifende Interaktion, korrespondierende Bewegung, die ineinandergreift, Gegenläufigkeit in exakter zeitlicher Verschaltung, rhythmisches Zusammenspiel, das die Körper bis in die letzte Faser synchronisiert. Die Kommutilität findet sich als Grundphänomen bewegter Interaktion zwischen Menschen. Die Evolution der Sprache (Liebermann 1984), Mimik und Gestik eines engagierten Gesprächs, machen dies sinnfällig. Bei schweren psychischen und psychosomatischen Erkrankungen ist ein herausstechendes Faktum die Einschränkung oder Gestörtheit des bewegten Zusammenspiels, des Miteinanders in der Bewegung. In der Bewegungstherapie wird deshalb durch eine Vielfalt von Partnerübungen, mit Imitation, Synchronisation, Spiegelung o. ä. von Bewegung und Bewegungsabläufen gearbeitet und die empathische Vorwegnahme von Bewegungssequenzen gefördert. In der Tanztherapie kommt dem "Miteinandertanzen" herausragende Bedeutung zu. Mit zunehmender Kommutilität wächst in einem Patienten die Fähigkeit, sich einzustimmen, sich einfühlen zu können, und das heißt, es wächst seine Lebendigkeit, er gesundet. Kommutilität ist damit als ein Basisprinzip therapeutischen Handelns anzusehen und bestimmt das therapeutische Procedere des Integrativen Ansatzes, die praktische Arbeit in der Einzel- und Gruppentherapie nachhaltig. Sie ist nur als gemeinsame Bewegung, als gemeinschaftlich beschrittener Weg (viation) zu verstehen (Petzold 1988n, 228ff).

Das bewegte Zusammenspiel zwischen Menschen über die Lebensspanne hin als "Lebenslauf" kennzeichnet unsere Wirklichkeit, ja die entwicklungspsychologische Betrachtung des Erwerbs von Sprache (Bruner 1987), Welt- und Selbstbildern macht es wiederum deutlich (Vygotsky 1978): menschliche Wirklichkeit wird aus diesem Zusammenspiel, den ko-kreativen Akten zwischen Mutter und Kind und Kindern untereinander gestiftet (Fronick 1982; Stern 1985, 1977). Diese Ko-kreativität (Petzold 1971k; Iljine 1990) macht die Wirklichkeit konkret. Konkretionen sind gemeinsam Geschaffenes, Erschaffenes, Frucht bewegten Miteinanders. Das coire in der Liebe, im coitus, verdeutlicht diese Zusammenhänge in äußerst plastischer Weise.

Leib- und Bewegungstherapie, so wie wir sie verstehen - es sei erinnert: sie schließen Somato-, Psycho-, Nootherapie und soziale und ökologische Interventionen ein (Petzold 1988n, 185ff) -, ist dem Leben verpflichtet, dem Miteinanderleben im "Haus der Welt". Sie ist an den Prinzipien der Kommutilität und der Ko-kreativität orientiert.

Für Therapeuten und insbesondere solche, die im Verfahren der Integrativen Leib- und

Bewegungstherapie ausgebildet sind, sind derartige Überlegungen nicht nur als Konzepte zu einer metatheoretischen Position zu verstehen. Sie haben für die Praxeologie, die praktische Arbeit mit Patienten und auch für die persönliche Lebensführung des Leib- und Bewegungstherapeuten Konsequenzen. Ein heraklitisches Lebenskonzept, die Offenheit für Veränderungen, Wandlungen, persönliche Metamorphosen (Petzold 1990b; Petzold, Orth 1990c) ... das sind eminent praktische Dimensionen, die über die theoretische Vision hinaus ins tagtägliche Leben eingreifen und dazu beitragen, den "Alltag als Übung" (Dürckheim 1964) und den "Alltag als Experiment" (Petzold 1970c) zu verstehen, zwei Dimensionen der Bewegtheit mit unterschiedlichen, sich ergänzenden Qualitäten. Sie entsprechen der Dialektik von Zentriertheit und Exzentrizität, die es im persönlichen Leben des einzelnen oder auch im Leben von Gruppen, ja in der Gesellschaft zu verwirklichen gilt. Das Leben - in all seinen Dimensionen - ist Bewegung, ist Prozeß. Sein Vollzug ist Widerfahrnis und Gestaltung zugleich, und je bewußter das Leben vollzogen wird, je aktiver die kokreativen Prozesse der Gestaltung von Menschen in die Hand genommen werden, desto größer ist die Chance, schicksalhaften Determinierungen zu entkommen, nicht, weil man sich der Illusion hingeben dürfte, durch Hyperexzentrizität, durch möglichst umfassendes Wissen und ultrakomplexe Bewußtheit alles steuern und bestimmen zu können, sondern weil die Grenzen unseres Wissens, unseres Bewußtseins und - damit verbunden - unserer Einflußmöglichkeiten klarer werden (idem 1977 II). Dieses allein schon hat eine veränderungswirksame Kraft. Sie ermöglicht uns, mit dem Strom des Lebens zu fließen und unsere Lebensbewegung aus unserem Herkommen in unserer Gegenwart zu einem Entwurf zu bringen (idem 1989d), der zu einer guten Gestalt und zu einer bedeutungsvollen Form führt (idem 1990b). Die Verbindung der Begriffe Bewegung, Gestalt, Form, Konzepte wie "Lebensgestalt", "Lebensform", "Lebensstil" zeigen, daß es hier nicht um eine starre Figur, um einen immobilen Hintergrund geht, sondern um eine Verlaufsgestalt, um eine Verlaufsform, eine Kette von Morphogenesen, Metamorphosen, die selbst wiederum zu einer übergreifenden Konfiguration führen. Leben verlangt Form, Lebensform, und die Bewegung ist der Prozeß, in dem Formgebung geschieht (ibid. 679ff, 686f) - wiederum in allen Bereichen des Lebens. Diese Mobilität, Kommutilität und Flüssigkeit (fluency) ist nicht ungefährdet. Eingrenzungen, Verhinderungen, Hemmungen, Beschneidungen bedrohen sie. Einflüsse der Entfremdung und Verdinglichung, der Verfestigung oder Mechanisierung. Mechanische Bewegung ist tot. Die Lokomotion, die Maschinen bewirken, können nie die Qualität von Lebendigkeit gewinnen. Vor der Bedrohung multipler Entfremdung (Petzold 1987d; Petzold, Schuch 1991) muß der Mensch sich zu bewahren wissen. Beweglichsein und Beweglichbleiben hat hier eine Schlüsselfunktion. Leib- und Bewegungstherapie will dazu beitragen, daß körperliche, seelische, geistige und soziale Beweglichkeit wiedergewonnen werden kann, vorhandenes Potential einer derartigen komplexen Mobilität erhalten bleibt, ja daß es sogar wachsen und sich entfalten kann. Das umfassende Verständnis des Phänomens "Bewegung", das für den Integrativen Ansatz kennzeichnend ist, zentriert damit nicht in abgehobenen, metatheoretischen Überlegungen. Es ist vielmehr an die konkrete Selbst-Erfahrung des "Leibes in Bewegung" gebunden. Unter entwicklungspsychologischer Perspektive betrachtet heißt das, Bewegung eröffnet die Erfahrung von Raum und Zeit, und das sind die Koordinaten, in deren Schnittpunkt sich in sozialen Interaktionen Identität konstituiert (idem 1984i). So entwickelt sich Persönlichkeit in der Bewegung, in einem Lebenslauf. Komplexe Bewegungserfahrungen müssen deshalb den tagtäglichen Vollzug des Lebens in seinen vielfältigen Dimensionen unterfangen. Dies wird um so bedeutsamer, je mehr in der hochindustrialisierten Gesellschaft die natürlichen Bewegungsmöglichkeiten eingeschränkt werden oder verloren gehen: Arbeitsbewegungen, Bewegungen zu Fuß und zu Pferd von Ort zu Ort, aber auch Bewegungsaktivitäten in Spielen, Wettkampf, ritualisierte Bewegung bei Feier und Fest - sportive Aktivität und Disco-Dancing sind hier nur magerer Ersatz. Die naturwüchsigen Bewegungen waren in der Regel durch eine unmittelbare soziale Eingee-

bundenheit gekennzeichnet, sie waren Sinnträger, sinn geladen, symbolträchtig (Fritsch 1988), Ausdruck von Traditionen, die sie weitertrugen. Bewegung als Vehiculum "kollektiven Gedächtnisses" (Assmann, Hölscher 1988) hat eine andere Fülle als funktionalisierte Lokomotion. Bewegung, die der Bewegtheit des Lebens entfließt, vermag über den Strom der Tradition ihre originäre Qualität der "Natürlichkeit" (Buytendijk 1956) zu überschreiten, Tiefe gewinnen und zum Gestus (Jousse 1974) zu werden. Diese Transformation von Natur in Kultur verliert indes den Konnex zur Natur nicht. Der Gestus im Tanz oder Ritual drückt das Wesen primordialen Bewegtseins aus, weil er an ihm teilhat. Das Sein ist nicht statisch, es ist Bewegung, ens. Das ist das ontologische Credo der Integrativen Therapie. Die Verlaufsform macht deutlich, daß das Sein unlösbar an die Zeit verschweißt ist (Heidegger 1977). Die Zeiterfahrung in der Bewegung ist einerseits durch die Qualität der Erstreckung gekennzeichnet, der Dauer (dur, e), und andererseits das Aufbrechen oder Hereinbrechen des Augenblicks (kairos), etwa in der spontanen Geste (Bergson 1948; Petzold 1981e). Es handelt sich hier um Grunderfahrungen, die gemacht werden müssen, damit wir die Welt verstehen, uns selbst verstehen, den anderen verstehen, das Leben verstehen.

Die Formen der Bewegungsmeditation bzw. des meditativen Tanzes in den großen religiösen Traditionen: das taoistische T'ai Chi bzw. Kung Fu, das zenbuddhistische Aikido (Nocquet 1985), das Mukabele der Mevlevi-Derwische aus der islamischen Sufi-Tradition (Wosien), die sakralen Tänze im Bereich der Frauenmystik des christlichen Mittelalters (Berger 1985) sind Niederschlag und Ausdruck solcher Erfahrungen und wurden dabei zugleich zu einem Medium, mit derartigen Bereichen des Erlebens in Kontakt zu kommen (Lander, Zahner 1987). Bewegung als meditative Praxis einerseits (Petzold 1983d) und der spontane, kreative Bewegungsvollzug im improvisierten Tanz oder auch Tanztheater (Tufnell, Crickmay 1990) andererseits mit dem Einbezug von emotionaler, geistiger und zwischenmenschlicher Bewegtheit, sind Ausdruck einer Lebensphilosophie. Sie gehören in das Leben derjenigen, die integrative Leib- und Bewegungstherapie praktizieren, seien es Therapeuten, Patienten oder persönliches Wachstum suchende Menschen. Sie eröffnen ihnen ein Feld "lebendiger und bewegter Erfahrung" ... jeden Tag aufs neue, für sich und gemeinsam mit anderen.

Eine solche Bewegtheit, Beweglichkeit, ein solches Bewegtwerden und Bewegen hat mit motorischem Aktivismus, Fitnessgymnastik, Airobic-Training nichts zu tun. Es ist nicht darauf gerichtet, die Körpermaschine für die Realisierung des Begehrens, für den Konsum und die competition funktionstüchtig zu halten, obgleich Bewegung als Übung und Bewegung als Experiment, wie wir sie im Integrativen Ansatz praktizieren, durchaus auch eine nachhaltige, gesundheitsfördernde Wirkung haben. Doch diese Wirkung ergibt sich gleichsam als Beiprodukt. Sie entfließt der natürlichen Bewegtheit des Lebens, der man verbunden ist und der man sich nicht entgegenstellt, sondern die man aktiv mitvollzieht. Nicht ohne Grund wird in der Ausbildung von Integrativen Leib- und Bewegungstherapeuten auch gewünscht, daß sie sich in ein Verfahren meditativer Bewegungspraxis vertiefen (z. B. Aikido oder T'ai Chi) und daß sie sich weiterhin mit Wegen tänzerischen, improvisatorischen Bewegungsausdrucks befassen (Petzold 1983i/1988n, 632 f).

Ein "bewegungsaktiver Lebensstil" (ibid. 524) in dem umfassenden Sinne, wie er hier auf dem Hintergrund unseres "komplexen Bewegungsbegriffes" entfaltet wurde ... das ist die "philosophy of life", die im Hintergrund der Integrativen Leib- und Bewegungstherapie steht. Ihn in einer Form zu vermitteln, die Körper, Emotion, Geist und soziale Bewegtheit und Beweglichkeit, den persönlichen und gemeinschaftlichen Lebensvollzug einbezieht, ist Ziel unserer Arbeit, ein Ziel, das über die Heilung von Krankheit und Beschädigungen, über die klinische Perspektive also, über eine Wiederherstellung von

Gesundheit (*restitutio in sano*) hinausgeht und eine anthropologische Dimension gewinnt: die des Menschen, der in einem Wachstumsprozeß steht, der zu einer persönlichen Integrität (*restitutio ad integrum*) findet, der die "Wandlung will" (Rilke), weil er wie Heraklit den Strom des Lebens erfahren hat und deshalb dem Strömen der eigenen Lebendigkeit Raum geben kann, das sich der *commotilit.*, der gemeinsamen Bewegung alles Lebenden einfügt.

Integrative Bewegungs- und Leibtherapeuten, die diese Dimension unseres Verfahrens erlebt, erfaßt und verstanden haben, können zu einer Faszination finden, die sich nicht auf das Erlernen einer differenzierten Methode oder auf die Aneignung wirksamer "clinical tools" begrenzt: sie entdecken die Begeisterung für einen Weg, den man beschreiten kann, den man gemeinsam erwandert, den man zuweilen auch entlangtanzt, um wieder in einen ruhigen Schritt zu fallen oder auf dem man Rast macht in bewegter Ruhe (*wu wei*). Die Ausbildung in Integrativer Leib- und Bewegungstherapie (*ibid.* 1988n, 583ff) und ihre Praxis mit Patienten und Klienten sollte diese Dimension eröffnen.

### **Zusammenfassung**

Es wird der Bewegungsbegriff der "Integrativen Bewegungs- und Leibtherapie" als metahermeneutisches Konzept dargestellt, das Bewegung nicht nur als Lokomotion, motorische Aktivität betrachtet, sondern auch als emotionales Bewegtsein, als Erkenntnisfortschritt und Gedankenbewegung, als soziale Bewegung: Es wird deshalb vom Konzept "komplexer Bewegung" gesprochen. Aufgrund philosophischer Reflexionen und unter entwicklungspsychologischer Perspektive wird herausgearbeitet, daß menschliche Bewegung in gemeinsamer Aktion gründet, einer *Commotilität* (*commotilit.*), die damit auch zu einem Basisprinzip therapeutischen Handelns wird.

### **Summary**

The notion of movement in "Integrative Body- and Movement Therapy" is presented as a metatheoretical concept. Movement is not only considered as locomotion, motoric activity, but also as being moved emotionally, as epistemological progress, movement of thought, as social movement: Therefore we talk about the concept of "complex movement". On the ground of philosophical reflexions and under the perspective of developmental psychology it can be shown that human movement is rooted in joined action, in *commotility* (*commotilit.*), which can also be considered as a basic principle of therapeutic practice.

### **Literatur**

*Assmann, J., Hölscher, I., Kultur und Gedächtnis, Suhrkamp, Frankfurt 1988*

*Berger, Th., Liturgie und Tanz, Eos Verlag, Erzabtei St. Otilien, St. Otilien 1985.*

*Bergson, H., Essai sur les donn,es imm,diates de la conscience (1889), P.U.F., Paris 1948.*

*Bornstein, M.H., How mother and infant jointly contribute to developing cognitive competence in the child. Proceedings Nat. Academ. Science (U.S.A.) 82 (1985) 7470-7473.*

*Bornstein, M.H., Tannis-LeMonde, C.S., Activities and interactions of mothers and their firstborn infants in the first six months of life, Child Development 61 (1990) 1206-1217.*

*Brazelton, T.B., Kozlowski, B., Main, M., The origins of reciprocity: The early mother-infant interaction, in: Lewis, M., Rosenblum, L. (Hrsg.), The effect of the infant on its caregiver, Wiley, New York 1974, 49-76.*

- Bruner, J., *Wie das Kind sprechen lernt*, Huber, Bern 1987.
- Buytendijk, F.J.J., *Allgemeine Theorie der menschlichen Haltung und Bewegung*, Springer, Berlin, Heidelberg 1956.
- Dürckheim, K. v., *Der Alltag als Übung*, Huber, Bern 1964.
- Fritsch, U., *Tanz, Bewegungskultur, Gesellschaft - Verluste und Chancen symbolisch-expressiven Bewegens*, Afra Verlag, Frankfurt 1988.
- Fronick, E., *Social interchange in infancy: Affect, cognition and communication*, University Park Press, Baltimore 1982.
- Gadamer, H.G., *Wahrheit und Methode*, Mohr, Tübingen 1975, 1977
- Gia-Fu-Feng, L., *Tai Chi: A way of centering and I Ching*, Collier Macmillan, London 1970
- Heidegger, M., *Sein und Zeit* (1927), Niemeyer, Tübingen 1977.
- Iljine, V.N., *Kokreation - die leibliche Dimension des Schöpferischen*, in: Petzold, Orth (1990a) 203-213
- Jousse, M., *Anthropologie du geste*, Gallimard 1974.
- Kwon, J.H., *Zen-Kunst der Selbstverteidigung*, O.W. Barth, München 1976.
- Lander, H.M., Zahner, M.R., *Meditatives Tanzen*, Kreuz Verlag, Stuttgart 1987.
- Levinas, E., *Le temps et l'autre*, in: Wahl, J., *Le choix, le monde, l'existence*, Paris 1947
- Levinas, E., *La trace de l'autre*, Paris 1963
- Liebermann, P., *The biology and evolution of language*, Havard Univ. Press, Cambridge, MA 1984
- Lückel, K., *Begegnung mit Sterbenden*, Kaiser, München 1981
- Marcel, G., *Homo Viator*, Bastion, Düsseldorf 1949
- Merleau-Ponty, M., *Phänomenologie de la perception*, Gallimard, Paris 1945; *Phänomenologie der Wahrnehmung*, De Gruyter, Berlin 1966
- Nocquet, A., *Der Weg des Aikido*, Kristkeitz, Berlin 1985
- Osofsky, J. D., *Handbook of infant development*, Wiley, New York 1987
- Papousek, H., Papousek, M., *Intuitive parenting: A dialectic counterpart to the infants integrative competence*, in: Osofsky, J. D. (1982) 669-720
- Papousek, H., Papousek, M., Harris, B.J., *The emergence of play in parent-infant interactions*, in: Görlitz, D., Wohlwill, J.F. (Hrsg.), *Curiosity, Imaginations and Play. On the Development of Spontaneous Cognitive and Motivational Processes*, Erlbaum, Hillsdale 1987, 214-246
- Papousek, H., *Early human movements: Heritage and chance*, Inauguralvorlesung, Vrije Universiteit Amsterdam, VU Uitgeverij, Amsterdam 1991
- Pechtmann, T., Deutsch, W., *From gestures to word and gesture*, Linguistic Department, Stanford University 1980
- Pechtmann, T., Deutsch, W., *The development of verbal and nonverbal devices for reference*, *J. Experimental Child Psychol.* 34 (1982) 330-341.
- Petzold, H. G., 1970c\*. *Thérapie du mouvement, training relaxatif, thymopratique et éducation corporelle comme intégration*, Paris, mimeogr.
- Petzold, H. G., 1971k. *Der Beitrag kreativer Therapieverfahren zu einer erlebnisaktivierenden Erwachsenenbildung*, Vortrag auf der Arbeitstagung "Kreativitätstraining, kreative Medien, Kunst- und Kreative Therapie", VHS Dormagen und Buderich 1.6.1971; VHS Buderich, mimeogr.
- Petzold, H. G., 1977II. *Zur Frömmigkeit der heiligen Narren*, in: *Die Einheit der Kirche. Festschrift für Peter Meinhold*, hrsg. v. Lorenz Hein. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden, 140-153.

- Petzold, H. G., 1978c. *Das Ko-respondenzmodell in der Integrativen Agogik. Integrative Therapie 1*, 21-58.
- Petzold, H. G., 1981e. *Das Hier-und-Jetzt-Prinzip der psychologischen Gruppenarbeit*, in: Bachmann, C., *Kritik der Gruppendynamik*, Fischer, Frankfurt 1981, 214-299.
- Petzold, H. G., 1981h. *Leibzeit, Integrative Therapie 2/3*, 167-178; auch in: Kamper, D. Wulf, Ch., *Die Wiederkehr des Körpers*, Suhrkamp, Frankfurt 1982, 68-81
- Petzold, H. G., 1983d (Hrsg.). *Psychotherapie, Meditation, Gestalt*, Junfermann, Paderborn
- Petzold, H. G., 1983i (Hrsg.). *Zur Ausbildung von dynamisch orientierten Leib- und Bewegungstherapeuten, Schwerpunkttheft Körpertherapie, Gruppendynamik 1*, 1-84; revid. in: (1988n) 583-600
- Petzold, H. G., 1984c. *Integrative Therapie - der Gestaltansatz in der Begleitung und psychotherapeutischen Betreuung sterbender Menschen*, in: Petzold, Spiegel-Rösing (Hrsg.), *Die Begleitung Sterbender - Theorie und Praxis der Thanatothérapie. Ein Handbuch*. Junfermann, Paderborn, 431-501.
- Petzold, H. G., 1984i. *Vorüberlegungen und Konzepte zu einer integrativen Persönlichkeitstheorie, Integrative Therapie 1/2*, 73-155
- Petzold, H. G., 1987d. *Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien - Wege gegen die "multiple Entfremdung" in einer verdinglichenden Welt*, in: Richter, K. (Hrsg.), *Psychotherapie und soziale Kulturarbeit - eine unheilige Allianz? Schriftenreihe des Instituts für Bildung und Kultur, Bd. 9*, Remscheid, 38-95; repr. in: Matthies, K., *Sinnliche Erfahrung, Kunst, Therapie*, Bremer Hochschulschriften, Univ. Druckerei, Bremen 1988
- Petzold, H. G., 1988c. *Heraklitische Wege - Gestalttherapie und Integrative Therapie: Bezüge, Gemeinsamkeiten und Divergenzen*, in: Latka, H.F., Maak, N., Merten, R., Trischkat, A., *Gestalttherapie und Gestaltpädagogik zwischen Anpassung und Auflehnung. Dokum. d. Münchner Gestalt-Tage '87*, 34-92.
- Petzold, H. G., 1988n. *Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke Bd. I*, Junfermann, Paderborn.
- Petzold, H. G., 1989d. *Die "Brille von vorgestern" - Vergangenheitsprojektion und Zeitreisen in der Erinnerungs- und Antizipationsarbeit der Integrativen Therapie*, *Gestalt und Integration 2*, 44-52
- Petzold, H. G., 1990b. *"Form und Metamorphose" als fundierende Konzepte für die Integrative Therapie mit kreativen Medien - Wege intermedialer Kunstpsychotherapie*, in: Petzold, Orth (1990a) II, 639-720.
- Petzold, H. G., 1991a. *Ausgewählte Schriften Bd. II*, Junfermann, Paderborn.
- Petzold, H. G., 1991g. *Therapeutische Identität und plurale therapeutische Kultur - Überlegungen am Beispiel Gestalttherapie/ Integrative Therapie*, *Gestalt (Schweiz) 11*, 14-34.
- Petzold, H. G., Orth, I., 1990a. *Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde.*, Junfermann, Paderborn.
- Petzold, H. G., Orth, I., 1990c. *Metamorphosen - Prozesse der Wandlung in der intermedialen Arbeit der Integrativen Therapie*, in: Petzold, Orth (1990a) II, 721-774.
- Petzold H. G., Schuch, W., *Der Krankheitsbegriff im Entwurf der Integrativen Therapie*, in: Pritz, Petzold (1991).
- Petzold, H. G., Sieper, J., 1988b. *Die FPI-Spirale - Symbol des "heraklitischen Weges"*, *Gestalttherapie & Integration, Gestalt-Bulletin 2*, 5-33, repr. in (1991a).
- Pritz, A., Petzold, H. G., *Der Krankheitsbegriff in der modernen Psychotherapie*, Junfermann, Paderborn 1991.
- Schmitz, H., *Leib und Gefühl*, Junfermann, Paderborn 1989
- Sporken, P., *Sterbebeistand: Aufgabe und Ohnmacht*, in: Engelke, E. (Hrsg.), *Sterbebeistand bei Kindern und Erwachsenen*, Enke, Stuttgart (1979) 99- 107
- Stern, D., *The first relationship: Infant and mother*, Havard Univ. Press, Cambridge 1977

*Stern, D., The interpersonal world of the infant, Basic Books, New York 1985*

*Ting, L., Praying mantis Kung-Fu, Wing Chung, Martial Art Association, Hongkong 1980*

*Tronick, E., Social Interchange in infancy: Affect, cognition and communication, University Park Press, Baltimore 1982*

*Tufnell, M., Crickmay, C., Body, Space, Image. Notes toward improvisation and performance, Virago Press, London 1990*

*Vries, de. J.I.P., Visser, G.H.A., Precht, H.F.R., The emergence of fetal behavior, I. Qualitative aspects, Early Human Development 7 (1982) 301-322*

*Vygotsky, L., Mind and society: a development of higher psychological processes, Harvard University Press, Cambridge 1978*

*\*Die Siglen beziehen sich auf die Gesamtbibliographie in Petzold (1988n) und (1991a).*